

# „Die Depression hat uns zusammengeschweißt“

Kein Blatt passt zwischen Nina Petri (l.) und ihre Tochter Moema. Die Krankheit stellte beide immer wieder vor große Herausforderungen, doch gemeinsam besiegten sie Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung





# Nina Petri und ihre Tochter Moema haben viel zusammen durchgestanden. Nach vielen Jahren des Kampfes gegen Moemas bipolare Depressionen blicken die beiden nun endlich wieder mit großer Freude in die Zukunft

VON ANJA REICHEL

**E**s ist ein langer Weg, den **Nina Petri**, 61, und ihre Tochter **Moema Petri-Romão** hinter sich haben. Von Jugend an kämpft Moema mit Depressionen, ihre Mutter ist immer an ihrer Seite. Heute verzaubert die attraktive 30-Jährige beim BUNTE-Fotoshooting das Team, albert und scherzt ausgelassen mit ihrer Schauspieler-Mama. Doch es scheint fast wie ein Wunder, dass die beiden fröhlich und unbekümmert einen Tag miteinander verbringen können. Denn es gab viel Dunkelheit in Moemas Leben, deren Auswirkungen auch das Mutter-Tochter-Verhältnis belasteten. „Die schwierigste Zeit war, als ich mit 16 meine zweite schwere depressive Phase hatte. Da mussten wir erst herausfinden, wie wir damit umgehen und was das Beste für mich ist. Da waren wir nicht immer einer Meinung. Da hat mein Vater ja auch noch gelebt. Ich stand dann so ein bisschen zwischen den Zweien. Was möchte mein Vater, was möchte meine Mutter, was möchte ich?“, erinnert sich Moema Petri-Romão. „Aber wir haben trotzdem immer offen über alles miteinander geredet.“ Eine schwere Zeit auch für ihre Mutter. „Da war eine große Hilflosigkeit. Weil ich dachte, sie hätte es überstanden“, erinnert sich Nina Petri. Denn ein Jahr zuvor hatte Moema bereits ihr erstes psychisches Tief. „Ich war mit 15

## SCHAUSPIELERIN

**Nina Petri** (l., im Bild mit **Maria Hartmann**) hat rund 140 Filme für Kino und TV gedreht, derzeit ist sie mit dem Stück „Dinge, die ich sicher weiß“ auf Tournee (ninapetri.de)

ein Jahr in Brasilien zum Schüleraustausch und wusste überhaupt nicht, was mit mir passiert. Mir war alles egal, ich habe kaum noch etwas gegessen. Aber wir dachten, das lag daran, dass ich ganz alleine war und mich sehr unter Druck gesetzt habe, das Jahr zu schaffen. Bis Mama mich dann nach zehn Monaten nach Hause geholt hat.“ Doch ihre Euphorie, wieder im gewohnten Umfeld zu sein, war nicht nachhaltig, die Schwere kam zurück. „Obwohl ich auf dem besten Weg zum Abitur war und eigentlich alles super hätte sein können, habe ich mich immer schlechter gefühlt. Es war eine große Hoffnungslosigkeit in mir. Ich hatte dieses Gefühl, dass sich daran nie etwas ändern

„Es war eine große Hoffnungslosigkeit in mir, ich fühlte mich besiegt von dieser Leere

MOEMA PETRI-ROMÃO

wird, es wird für immer so bleiben. Man fühlt sich total besiegt von dieser Leere.“ Irgendwann ging ihre Tochter dann endlich zu einer Therapeutin, erinnert sich Nina Petri. „Die rief mich dann an, ‚Frau Petri, ihre Tochter muss sofort in eine Klinik, sie ist schwer suizidal‘, das war ein Riesenschock für mich.“ Doch der stationäre Aufenthalt war nicht das Richtige, Moema fühlte sich dort zu isoliert. Erst mit einer intensiven ambulanten Therapie ging es aufwärts. „Für mich war wichtig, dass ich mein Umfeld hatte. Meine Familie und mein damaliger Freund, der war mein Fels in der Brandung.“

Es ging ihr besser, doch bis zur richtigen Diagnose bipolare Depression sollte es noch weitere zehn Jahre dauern. „Es



## ZWILLINGSMAMA

Aus ihrer Beziehung mit dem brasilianischen Journalisten **Marcos Romão** bekam **Nina Petri** 1994 die Zwillinge **Moema** und **Papoula**. Er verstarb 2014, sie zog die Mädchen alleine groß

ist nicht immer so offensichtlich, wie es in Filmen dargestellt wird. Dass man entweder völlig am Boden ist oder sein ganzes Geld verspielt, auf der Straße nackt rumläuft und spontan auf Weltreise geht“, erklärt Moema. „Es gibt auch die bipolare Variante, die nur für Menschen, die einem nahestehen, erkennbar ist. Außenstehende denken, man sei richtig gut drauf, spricht viel, arbeitet viel, die finden das bewundernswert. Dass man in derselben Zeit nur drei Stunden pro Nacht schläft, tausend Projekte anfängt, aber nichts zu Ende bringt und permanent über seine Grenzen geht, wissen sie ja nicht. Dazu kommt, bei mir sind eindeutig die depressiven Phasen die dominanten.“ Ein schmerzhaftes Déjà-vu für Nina Petri: „Es ist genau wie bei meinem Vater. Er litt auch unter einer bipolaren Depression, was für mich als Kind extrem belastend war. Ich habe immer gebetet, dass meine Töchter das niemals bekommen.“ Für sie war es kaum zu ertragen. „Als Tochter wie als Mutter war für mich diese totale Machtlosigkeit und Hilflosigkeit immer das Schlimmste. Ich kann an Moemas schrecklichem Zustand nichts ändern, genauso wie ich als Kind nichts an dem Zustand meines Vaters ändern konnte. Egal, womit ich versuchte, ihn aufzuheitern, er blieb in dem tiefen dunklen Loch.“

Sie war immer an der Seite ihrer Tochter. „Ich habe immer versucht, wirklich ▶





„Ohne meine Mutter und meine Schwester hätte ich es nicht aus dem Loch geschafft

MOEMA PETRI-ROMÃO

werden. Denn die Depression zerstört ja auch das ganze soziale Leben, den Alltag, ich konnte mein Studium nicht beenden, nicht zum Sport gehen.“ Sie freut sich wieder auf ein normales Leben, hat viele Pläne. „Meine Mutter musste mich so lange unterstützen, emotional, finanziell, ich will endlich auf eigenen Beinen stehen. Meine Schwester hat schon bald ihren Dokortitel, mir wurde vor dem Abschluss der Boden unter den Füßen weggezogen. Ich möchte bald Englisch und Deutsch unterrichten.“

Und auch Nina Petri hat sich beruflich neu aufgestellt, arbeitet neben der Schauspielerei mit Klienten und in Firmen als Mentorin. „Ich habe jahrelang eine Psychoanalyse gemacht, mich mit meinen Gefühlen auseinandergesetzt. Als Schauspielerin sucht man den Applaus und den Erfolg, aber als Mensch braucht man Liebe und das Gefühl von Zugehörigkeit. Ich habe viel über mich selbst gelernt, das gebe ich jetzt weiter.“ Sie sei als Schauspielerin immer wieder in ihre seelischen Abgründe gestiegen, aber die trage jeder Mensch in sich. „Es verändert so viel, wenn wir den Zugang zu unseren Emotionen wiederherstellen. Diese bösen, bösen Gefühle, die wir alle nicht mögen, Trauer, Wut, Scham – die wollen wir nicht haben, die drücken wir weg. Dabei erkennen wir gar nicht, was für eine tolle Energie dahintersteckt. Und wie viel Power es freisetzt, wenn wir wieder in Kontakt mit diesen Gefühlen kommen.“

Sie genießt diese neue Facette. „Es ist wunderschön zu sehen, wie ich tatsächlich anderen Menschen dabei helfen kann, sich besser auszudrücken, zu präsentieren und endlich wirklich gesehen zu werden.“



Beim Interview mit BUNTE-Redakteurin **Anja Reichelt** (M.) sprühten **Nina Petri** (r.) und **Moema Petri-Romão** trotz des ernsten Themas vor guter Laune

› zuzuhören, aufmerksam zu sein. Und ich musste mich darauf verlassen, dass sie sich professionelle Hilfe holt, wenn nötig.“ Sie habe ihren Töchtern von klein auf mitgegeben, dass es okay ist, sich helfen zu lassen. „Sie sind schon als Kinder zur Psychotherapie gegangen, wenn es Probleme gab, und ich habe mir auch Hilfe gesucht, wenn ich als alleinerziehende Mutter und freiberufliche Schauspielerin an meine Grenzen stieß.“

So schaffte ihre Tochter es aus eigener Kraft, sich 2018 selbst in die Psychiatrie einweisen zu lassen. „Das war eine ganz andere Erfahrung als beim ersten Mal. Die Ärzte sind super auf mich eingegangen, sie haben mir zugehört. Sie haben mir meine Unsicherheit bezüglich der Medikamente genommen, mir alles genau erklärt. Und sie haben dann auch zum ersten Mal gefragt, ob bei uns in der Familie bipolare Depressionen vorkamen. Von da an wurde alles klarer und ich bekam das erste Mal Antidepressiva.“ Für sie war die Diagnose eine Erleichterung. „Endlich zu wissen, was mit mir los ist, und dass ich mir das nicht eingebildet habe. Man hat ja so viele Schuldgefühle, wenn man depressiv ist, weil man

ROLLENTAUSCH

Im Moment geht es **Moema Petri-Romão** (r.) psychisch gut, da kann sich ihre Mutter auch mal ein wenig „hängen“ lassen. In der Vergangenheit musste sie ihre Tochter oft aufbauen

sich denkt: „Warum bin ich so, warum kann ich mich nicht aufraffen? Warum enttäusche ich alle so?“

Trotzdem blieb sie von der Krankheit auch danach nicht verschont. „Meine letzte schwere depressive Phase hat fast zwei Jahre gedauert. Da habe ich das Medikament gewechselt, und das Neue hatte bei mir nicht angeschlagen. Es hat lange gedauert, bis wir ein neues fanden, das bei mir wirkte.“ Obwohl sie schon Erfahrungen hatte, merkte sie zu spät, dass sie wieder in die Düsternis rutschte. „Es kommt nicht von heute auf morgen, es bahnt sich so langsam an, es ist oft subtil.“ Nur mithilfe ihrer Zwillingsschwester **Papoula**, die in eine Wohnung im selben Haus in Freiburg zog, schaffte sie es wieder aus dem Loch heraus.

Seit einem Jahr fühlt sich Moema endlich wieder stabil. „Ich bin noch in der Rehabilitationsphase. Die Knochen sind geheilt, jetzt müssen die Muskeln wieder aufgebaut